

Steinbach, wo auch der Reichsprälat Mauritius Moriz neun Jahre mit Unterbrechungen als Wallfahrts-Seelsorger tätig war. Es ist leichter vorstellbar, den Einfluß des „Abtes von Rot“ in der Wieland-Bibi-Angelegenheit durch diese Patenbeziehungen im katholischen Biberacher Patriziat zu suchen, als nur davon auszugehen, daß Christines Bruder, der in Rot Chorherr war, den Zugang zu seinem Abt verschafft hatte. Zum Zeitpunkt der Bibi-Affäre hatte dieser erst vor einem Jahr die Gelübde abgelegt und seine Weihe stand noch bevor. Sicherlich spielte die Tatsache, daß die Schwester eines Ordensmannes, der aus derselben Stadt stammte wie der Prälat, in Not geraten war, eine Rolle, um das persönliche Eingreifen des Abtes zu erklären. Weit wichtiger scheint zu sein, daß durch Christines Mutter über die beiden Paten bei Hieronymus Eberhard von Brandenburg nach dessen Tod wohl durch seine Frau ausgeübt — Einfluß genommen wurde, ja daß diese Paten selbst sich des Vermittlers von Rot bedienten. Es kann sehr wohl angenommen werden, daß Hieronymus Eberhardus Hagel die Aufnahme bei den Prämonstratensern als Pater Sigismundus seinem Paten verdankt.

Einen weit größeren Einfluß auf den Gang der Dinge scheint die Patin Maria Anna Christina von Settelin geb. Balbach von Gastel als Gattin des Sebastian Wunibald Joseph v. Settelin genommen zu haben, der Ratskonsulent und bei seinem Tod im Jahr 1764 Bürgermeister in Biberach war.

Aus alledem erhellt, daß dem Reichsprälaten von Rot daran gelegen war, die Wieland-Bibi-Affäre diplomatisch zu lösen, seiner Vaterstadt damit einen großen Dienst zu erweisen, und sich als einfacher Bürgersohn dem mächtigen Patriziat gegenüber als gleichwertig in Erinnerung zu bringen, denn sein Ehrgeiz und seine Eitelkeit, wie aus seiner Vita hervorgeht, waren beachtlich. Der handschriftliche Hinweis von Robert Hassencamp aus dem Jahre 1892 (13) „Roth hilft Biberach aus der Noth“ erhält neue Gültigkeit, auch wenn das Herz eines schlichten Mädchens daran fast zerbrochen ist.

#### Anmerkungen:

(1) Taufbuch der Stadt Biberach von 1742.

(2) Robert Hassencamp „Ein Liebesroman des Dichters Chr. Martin Wieland nach ungedruckten Briefen des Dichters an Sophie von La Roche aus Nord und Süd“, herausgegeben von Paul Lindau LXI. Band — April 1892 — Heft 181, Breslau, Schles. Buchdruckerei S. 84 und Postskriptum zum Briefe vom 10. 10. 1763 Wieland an Sophie La Roche.

(3) Friedrich Sengle „Wieland“ J. B. Metzlerische Verlagsbuchhandlung Stuttgart 1949, — „Cette mere est encore plus brutalement catholique que la mienne n'est lutherienne.“ . . .

(4) wie (3)

(5) Catalogus R.R.D.D.Canonicorum Regularium Imperialis et Exempti Collegii Rothensis Fundati Anno Domini MCXXXVI Sacri, Candidi, Canonici, et Exempti Ordinis Praemonstratensis. — Pfarramt Maria Steinbach.

(6) wie (2) S. 87.

und Friedrich Sengle „Wieland“, S. 134 ff.

(7) Eduard Bodemann, „Julie von Bondeli und ihr Freundeskreis“, Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung 1874, S. 76 und Brief Julie von Bondeli (Brief 45).

(8) wie (2) S. 92, sowie Kirchenbuch der Kath. Pfarrgemeinde 1767 Biberach.

(9) wie (5)

(10)

(11) „Ulm und Oberschwaben“, Zeitschrift für Geschichte und Kunst Band 40/41, 1973 „Die Wallfahrt Mariat Steinbach und ihre Bedeutung für Oberschwaben“, von Gertrud Beck, Abb. 2 S. 242 Motivbild mit Wappen Franz Xaver von Plummern und seiner Gemahlin Maria Katharina Bicklin von Eratsberg, 1735, sowie Motivbild Ex Voto 1747.

(12) Biberacher Bürgerbuch (Stadtarchiv Biberach) sowie Portraits im Museum der Stadt Biberach:

a) Bildnis des Biberacher Bürgermeisters Sebastian Wunibald Joseph von Settelin (13. 3. 1695 bis 16. 12. 1774) und seiner Frau.

b) Maria Anna Christina von Settelin geborene Balbach von Gastel. Verh. 7. 6. 1726, gest. 10. 1. 1784. (Anm. d. Verf.: Das „G“ in Gastel könnte als „C“ also Castel gelesen werden, siehe Brief Pfarramt Biberach v. 7. 8. 1936 an Frhr. v. Malsen-Ponickau. / Archiv Biberach.)

Dort wird auch das Haus der Settelin bezeichnet, das dieser Familie von 1721 bis 1792 gehörte und eines der schönsten und größten Patrizierwohnungen war: Schulstraße 19 am Kapellenplatz.

(13) siehe Anm. 2 Hassencamp mit schriftlichem Vermerk „Roth hilft Biberach aus der Noth“.

## Leben und Werk des Mauritius Moriz

Johannes Felix Moriz, dessen Professionsname Mauritius nach dem Adelsheiligen und Patron der Ritter mit der Lanze war, wurde am 20. November 1717 in Biberach/Riß als Sohn des Mathias Moriz, der sechs Söhne und vier Töchter hatte, geboren. Die Familie des Vaters stammte aus Rae am Simplon, Val Vicesso in Piemont (14). Sie hatte, wie die Auswanderer des ausgehenden 17. Jahrhunderts aus den armen Gebirgsländern Tirol, Vorarlberg, der Schweiz und Oberitalien, ihre neue Heimat im Schwäbischen gefunden. Die durch den Dreißigjährigen Krieg und die Pest stark dezimierte Bevölkerung des Allgäus und des oberschwäbischen Raumes erhielt durch diese Zuzüge nicht nur Blutauffrischung und Besiedlung der verwaisten Bauernhöfe, sondern auch Impulse aus fremden Kulturkreisen, die sich in Wissenschaft und Kunst befruchtend auswirkten. Es sei hier als Beispiel an die Baukunst erinnert, die in den Deutschordensbaumeistern Casparo und Giovanni Bagnato, welche aus Como zugewandert waren, ihre großen Vertreter fand.

Am 30. Juni 1705 erfolgte die Aufnahme von Mathias Moriz, also des Vaters unseres Reichsprälaten, ins Biberacher Bürgerbuch, und dort

wird als Beruf „Handelsmann und Kaminfeger“ angegeben, während das Biberacher Taufbuch bei den Eintragungen der Kinder nur „mercator“, also Handelsmann, vermerkt.

Bereits während seiner Schulzeit in der Klosterschule von Marchtal fiel Johannes Felix Moriz, der spätere Reichsprälät von Rot und in dieser Eigenschaft der Pater Abbas seiner Klosterschule Marchtal, durch seine Vorliebe für die Künste und die Musik auf, und diese Begabung war dann ausschlaggebend bei seiner Aufnahme als Novize im Alter von achtzehn Jahren im Jahr 1735 bei den Prämonstratensern in Rot. Dort legte er zwei Jahre darauf die Profieß ab, nachdem er die Probezeit „tapfer“ bestanden hatte, wie sein Chronist Stadelhofer anmerkt. Am 23. September 1741 feierte er seine Primiz. Eine weitergehende akademische Ausbildung, wie sie der Orden Begabten zukommen ließ, hat er nicht erfahren. So wirkte er als Lehrer für die höheren Wissenschaften und Theologie an der Klosterschule in Rot, einem Gymnasium nach Dillinger Vorbild, welcher er später als Abt seine ganz besondere Aufmerksamkeit widmete, und wo er besondere Förderer in den Musen hatte, wie auch in der Musikpflege. Einige Zeit versah er Sakristei und Kleiderkammer, übte das Amt des Kellermeisters (Großkellner) aus, der als solcher die ganze Vermögensverwaltung seines Klosters zu führen hatte, und war dann neun Jahre mit Unterbrechung, welche nachweisbar kurz war, Wallfahrts-Seelsorger in der Wallfahrt des Klosters Rot, Maria Steinbach/Iller. Sein Chronist hebt hervor, daß hier Mauritius mit großem Eifer bei Tag und Nacht, im Beichtstuhl und am Krankenbett, als hochbegabter Prediger, tätig war, denn in allen Zeiten sahen die Prämonstratenser ihre Aufgabe darin, mitten unter der Bevölkerung seelsorgerisch zu wirken und die Anliegen der Mitmenschen in ihr Chorgebet einzuschließen. Nachdem er in seiner Abtei mit Verwaltungsaufgaben betraut war, kehrte er als Pfarrer von Haisterkirch in die Seelsorge zurück und wurde von dort aus, wie die bedeutenden Äbte seines Klosters, Martin Ertle und Hermann Vogler, zur Abtswahl vorgeschlagen.

Nach dem Tod seines Vorgängers Benedikt Stadelhofer, welchem nur zwei Jahre Regierungszeit als Abt von Rot beschieden waren, fand dann am 4. September 1760 die Abtswahl unter dem Vorsitz des Generalvikars in der schwäbischen Zirkarie, dem Ursberger Abt Joseph Seitz, unter Hinzuziehung des Abtes von Weissenau, Antonius I., statt. Erst nach siebenmaliger Wiederholung der Stimmabgabe, verursacht durch seinen Mitbewerber Norbert Kayser, dem, wie auch Mauritius, beachtlicher Ehrgeiz nachgesagt wurde, konnte Mauritius die Mehrzahl der Stimmen auf sich vereinigen.

Er war dreiundvierzig Jahre alt und regierte als Reichsprälät von Rot zweiundzwanzig Jahre, so daß er alle Äbte der Tochterklöster von Rot überlebte. Es waren dies drei Äbte von Weissenau: Antonius I., Ambrosius, Antonius II., drei Äbte von Marchtal: Edmund, Ignatius, Paulus, drei Äbte von Wilten b. Innsbruck: Martin, Joseph, Norbert, vier Äbte von Steingaden: Marianus, Gregorius, Franciscus, Augustinus. Bei deren Abtswahl, mit Ausnahme derer, die in der Regierung Mauritius vorausgegangen waren, trat er später als Vorsitzender oder Zeuge auf.

Am 27. Juni 1782 erlag er einer Krankheit, welche sich ein halbes Jahr zuvor mit einem Blutsturz angekündigt hatte und hektische Fieberausbrüche verbunden mit starker Abmagerung in seinen letzten Lebensjahren zur Folge hatte. Abt Romuald Weltin von Ochsenhausen erwies ihm die letzten Ehren, und Mauritius wurde, worum er gebeten hatte, in dem von ihm begonnenen neuen Chor der Abteikirche von Rot beigesetzt.

Eine barocke Prälätengestalt voller Kraft und Leben, wie sie diesem Lande wohl ansteht, bedarf der Ausweitung des Blickfeldes, um diese aus heutiger Sicht, doch auch in der Kunstgeschichte voll eingebunden, in all ihrer Widersprüchlichkeit und ihrem Glanz richtig zu würdigen.

Die ihm benachbarten Äbte, die zur selben Zeit wie Mauritius regierten, und dies ebenfalls über zwanzig Jahre, sind weit bekannter. So der Kempter Fürstabt Honorius von Schreckenstein; die Äbte der Prämonstratenser Georg Lienhart von Roggenburg und Marian Mayer von Steingaden; bei den Benediktinern Joseph Seitz von Ursberg und Honorat Göhl von Ottoheuren.

Im schwäbischen Reichsprälätenkollegium hatte Mauritius durch seine Wortgewalt und geschickte Diplomatie, welche sein Chronist Stadelhofer, der bei ihm mit Tadel nicht geizt, einen herausragenden Platz. Stadelhofer kritisiert das rasch aufbrauchende Temperament von Mauritius, das ihn schließlich in Konflikt mit dem Vorsitzenden dieses Kollegiums, Anselm Schwab von Salem, brachte. Es wird an anderer Stelle noch davon die Rede sein. In der Reihenfolge der Namen waren Vorsitzende dieses Kollegiums zu seiner Regierungszeit: Benedikt Denzel, Ochsenhausen, Anselm Schwab, Salem, Georg Lienhart, Roggenburg.

Es ist davon auszugehen, daß der Geschichtsschreiber seines Klosters, Benedikt Stadelhofer — nennen wir ihn den Jüngeren — die wesentlichsten Daten und Ereignisse der von ihm beschriebenen Äbte in der Historia Collegii Rothensis uns übermittelt. Diese ist sowohl für die Charakterisierung der Personen, als auch für die Auswahl des dem Chronisten Berichtenswerten, als Hauptquelle dieser Arbeit zu betrachten. Da frühere Biographen fast nur diese Quelle ausschöpften, fiel das Urteil über Mauritius zu seinen Ungunsten aus. Dies trifft insbesondere im Hinblick auf seine Baulust und seine dadurch entstandenen Schulden, seine Mißerfolge zu.

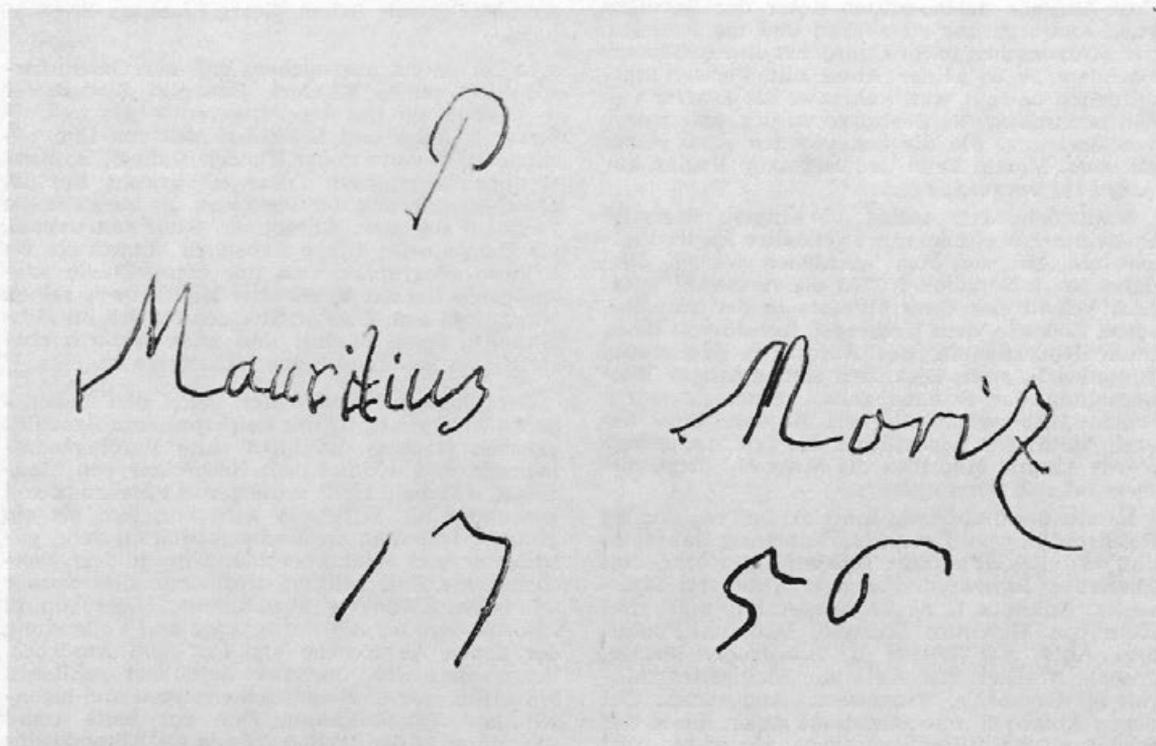
Der Chronist Stadelhofer, nach den Lebensdaten wohl ein Neffe des Reichspräläten Benedikt gleichen Namens, ist nicht ohne Voreingenommenheit und widmet dem Nachfolger von Mauritius, Willebold Held, seine ganze Verehrung und Bewunderung. Willebold wird von ihm als ein gütiger, frommer, in Rechtsgeschäften sehr geschickter und erfahrener Mann geschildert, welcher keine Entscheidung traf, ohne dies vorher mit seinem Konvent abzustimmen. Dies kommt insbesondere bei der Fortsetzung und Vollendung der neuen Abteikirche von Rot zum Ausdruck, deren Bau der Chronist detailliert schildert. Mauritius war eine weit schwierigere und eigenwilligere Persönlichkeit. Ihm zur Seite stand allerdings in den letzten Jahren als Abtssekretär Willebold Held, sein späterer Nachfolger, und

auf diese Weise war der Übergang bei der notwendigen Fortführung des Kirchenbaues fließend.

Mit einem energischen Strich von Stadelhofers spitzer Feder, die er ebenso farbig, elegant und mit detaillierter Akribie, mit kleinen Geschwätzigkeiten überfrachtet und nicht ohne Sarkasmus führt, wischt er am Schluß der umfangreichen Lebensgeschichte des Mauritius ihm noch eins aus mit dem Satz: „So hinterließ er uns große Schulden und ein geringes Verlangen nach seiner Person.“ Dieses harte Urteil basiert eben auf der Tatsache des begonnenen, durch Mauritius' Tod als Bauruine hinterlassenen Kirchenbaus von Rot im klassizistischen Stil, den Mauritius gegen den Rat und Willen seines Konvents in seinen letzten Lebensjahren durchgesetzt hatte. Hier mag der Absolutismus der weltlichen Landesherren auf ihn abgefärbt haben, denn der Hofcharakter und die Weltluft dieses Prälaten wird vom Chronisten weitschweifig erzählt, auch kritisiert. Selbst die Dramatik des Todes von Mauritius während eines Festes paßt in dieses Leben.

Stadelhofer verschweigt auch nicht sein eigenes Verhältnis zur Geschichtsschreibung, und hier ist er objektiv Mauritius gegenüber: „Mir gab er Mut und Zeit für meine Geschichtsschreibung. Keinesfalls befahl er die Wahrheit zu unterdrücken und er hätte durch einen derartigen Befehl nichts erreicht, weil ich meine Gegner ermahnt wissen will, die mir das Zeugnis eines Undankbaren ankreiden würden. Einen Kahn Kahn zu nennen, war mir unverletzliches Gesetz. Wie hätte er das billigen können, was sein unsterblicher Geist jetzt ganz bestimmt mißbilligte.“ Auch Stadelhofer hatte also Gegner und wußte Angriffe scharf zu parieren.

Während von anderen Reichsprälaten bis auf unsere Tage Portraits oder Bilder zusammen mit ihrem Konvent vorhanden sind, und erst vor zwei Jahren im Privatbesitz das schöne Portrait des Marchtaler Prälaten Ignatius Stein ans Licht der Öffentlichkeit trat, ist kein Bildnis des Vorgängers von Mauritius, Benedikt Stadelhofer, der nur zwei Jahre als Abt regierte, vorhanden. Die Historia Rothensis bestätigt dies „effigiam corporis ejus non habemus. Sed si quis Cl. Sebastianum Sailer extempore Marchtallensi depinserit, iminuta paullum ejus crassitie Benedicti“ demnach nicht vorhanden, doch der Chronist vergleicht das Aussehen seines verwandten Abtes mit Sebastian Sailer, dem Abt Benedikt geähnelt habe. Daraus erhellt der Bekanntheitsgrad von Sailer als gesuchter Kanzelredner, dessen eben allgemein bekannt war. Abt Benedikt hat sich auch nicht mit seinem Wappen als Erbauer einer Kirche, oder eines Teiles dieser, verewigt. Verständlich bei so kurzer Amtszeit, nicht ganz verständlich, daß dies sein Nachfolger Mauritius nicht wenigstens bei der Wallfahrtskirche Maria Steinbach nachgeholt hat, welche immerhin das Abtswappen von Ignatius Vetter, unter welchem die Kirche geplant und zum großen Teil im Bau weist; das Wappen seines Nachfolgers Ambrosius Guggenmoos, dem nur drei Regierungsjahre beschieden waren, befindet sich auf der Gegenkanzel, die eigentlich nur eine vorgeschwungene Empore des mittleren Jochs ist. Am Chorgitter, welches den Hochaltar abschließt und den darüberliegenden zweiten Altar umgrenzt, steht „Mauritius Abbas“. Mauritius unterschreibt zu Beginn seiner Regierungszeit jedoch den Totenrotel (Klosterarchiv Ottoheuren). „P. Stadelhofer



Die Unterschrift des Abtes Mauritius

hat die herrlichen, der Mutter Gottes geweihten Gebäude in Maria Steinbach zur Bewunderung aller Pilger von Grund auf aufgebaut“ (aedibus e fundamentis excitatis).

Vielleicht hat beim Chronisten diese Unge- rechtigkeit seinem verwandten Abt gegenüber keine Ruhe gelassen, und er ließ, vor allem was das Bauen des Mauritius' anbelangt, keinen guten Faden an ihm.

Ganz anders gibt sich der selbstbewußte, prachtliebende Mauritius und verleugnet hier nicht seinen angeborenen Sinn des Italienischen für die große Pose. Er habe sich, so der Chronist, häufig malen und sein Bildnis an mehreren Orten aufhängen lassen. Am besten habe ihn wohl der Maler Jakob Herle aus Erolzheim getroffen, der ihm in der Karwoche seines Todesjahres, als das Fieber bereits deutliche Anzeichen des nahenden Todes in sein Gesicht geschrieben, portraitiert hatte. Dieser ist, wie alle übrigen, außer dem einzigen im Pfarrhof von Maria Steinbach, nicht auffindbar. Johann Michael Koneberg, der später als fürstkemptischer Hofmaler zweier Kempter Fürstäbte diese für den Thronsaal der Residenz gemalt hat, signierte Mauritius' Portrait „pin. 1776“. Er war also neunundvierzig Jahre alt. Sein kühl prüfender Blick aus dunklen Augen, die großgebogene Nase, die ganze pompöse Haltung, erinnert mehr an venetianische Dogen- portraits, und der Typ ist im Grunde nicht schwä- bisch zu nennen, wie viele andere Prälatenpor- traits. Als Handwerker- und Bürgersöhne aus den kleineren Städten sind sie zu Landes- und Gerichtsherren in den Reichsprälaturen auf- gestiegen und haben ihre gotischen oder barocken Abteikirchen durch Umbauten dem Stil der Zeit angepaßt oder von Grund auf neugebaut, und sie haben, wie die weltlichen Fürsten ihrer Zeit sich ihre Favoriten und Monrepos kostbar bauen und haben ausschmücken lassen, mit derselben Begeisterung ihre Wallfahrtskirchen erbaut. Man denke an Steingaden, das die Wies erbaute; an Schussenried mit der köstlichen Wallfahrt Stein- hausen; an die Birnau, die von den Zisterziens- ern von Salem entstand; an das leider abge- gangene Eldern, das die Benediktiner von Otto- beuren erbauten, und von dem nur noch das Gnadenbild Zeugnis gibt; oder Steinhausen/Rot- tum, das die Wallfahrt von Ochsenhausen war.

Koneberg, von dem Dr. Cordula Böhm-Lem- perle (Biberach) annimmt, daß er bei der Aus- gestaltung der Fresken der Wallfahrtskirche Maria Steinbach zusammen mit dem fürstkemp- tischen Hofmaler Franz Georg Herrmann, dessen Nachfolger er nach seinem Tod wurde, geholfen hat, ahmt im Mauritius-Portrait die Malweise Herrmanns nach und gestaltet die Figur nicht durch. Man glaubt ihm aber die stattliche Größe von zwei Metern. Sehr fein hingegen ist das Mobiliar, das Wappen mit dem Steinbacher Gnadenbild, das auch Ignatius Vetter (1730—1757), unter dem der Neubau der Wallfahrtskirche um die bisherige, zu klein gewordene, herum geplant und weitgehend fertiggestellt, jedoch nicht völlig ausgestattet war, sind Uhr, Zirkel und Reißpapier für den Bauplan ausgeführt. Also sieht sich Mau- ritius als architectus infulatus, wie sein Vorgän- ger Martin Ertle (1672—1711), dem nach meh- reren Klosterbränden in Rot nichts anderes übrig blieb als zu bauen. Oder wie sein bedeutender Nachfolger Hermann Vogler (1711—1739), der

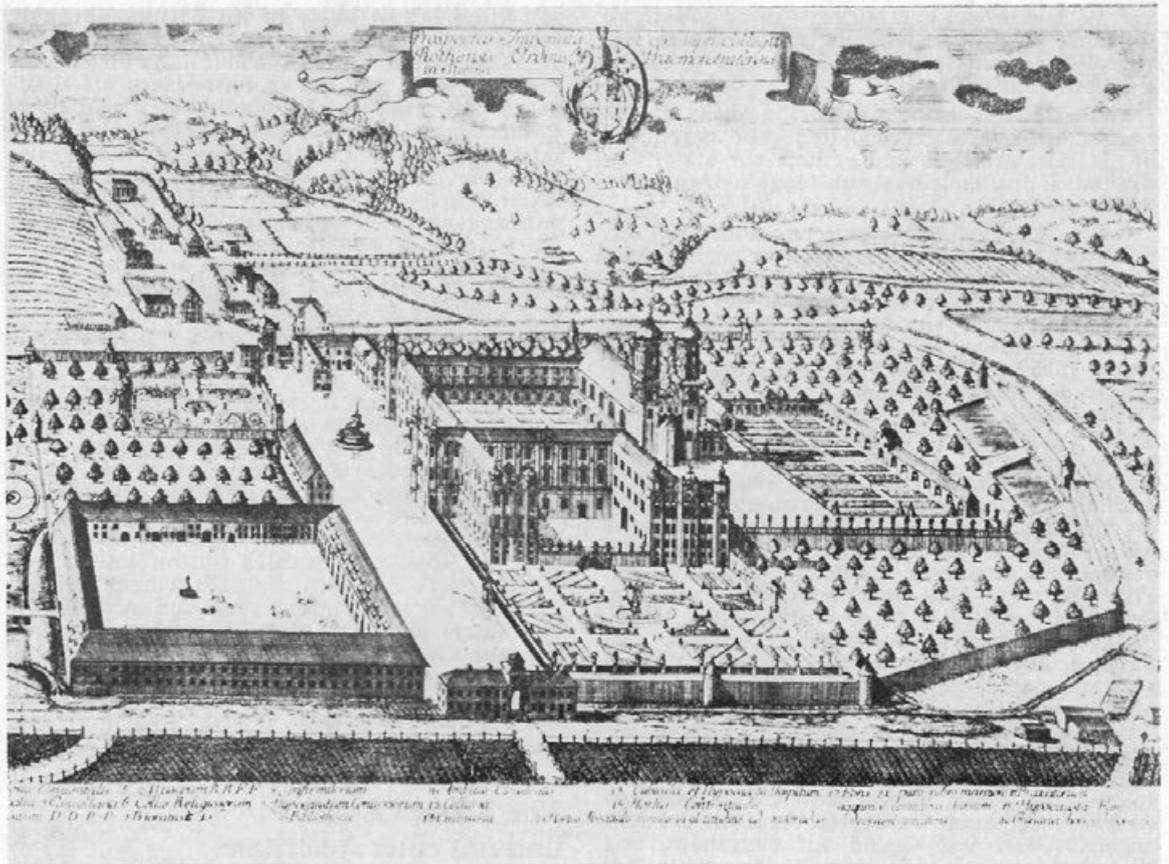
selbst die Pracht liebte in Kirche und Haushalt, selber sehr fromm, die letzten zehn Jahre als einfacher Chorherr nach seiner freiwilligen Ab- dankung lebte und seinen Mitbrüdern als Heiliger gegolten hatte. Ihn bezeichnet die Historia Rothensis „ichnographo et architecto“, also Plan- zeichner und Baumeister. Mauritius hatte also Vorbilder. Er hat die Kunstwerke, die unter den Äbten Martin und Hermann in der Klosterkirche entstanden waren, auch beim Neubau dieser Kir- che ab dem Jahre 1777 gesichert und damit er- halten. So zeigen sich heute noch die Sakraments- kapelle, die der Anfang des Kapitelsaales ist, die Sakristei mit Stuckierung, Fresken und Schrän- ken, das prachtvolle Chorgestühl von 1693, sowie zwei Betpulte und die Kassettendecke, die an anderem Orte eingebaut ist, in barocker Pracht, sowie das aus dem Roter Kirchenbrand von 1681 gerettete Gnadenbild von Maria Steinbach samt der Assistenzfigur des Jüngers Johannes. Auch in der Kostenüberschreitung hatte er ein Nega- tivvorbild seines Klosters, denn bei der Vita des Abtes Ignatius Vetter (1730—1755) vermerkt die Historia Rothensis: „Abt Ignatius überschritt weit den Kostenvoranschlag (justos limites) und machte große Schulden, die nach seinem Tod erst so recht bekannt wurde“ . . . und Abt Mau- ritius folgte großzügig dem Beispiel seines Vor- gängers nach dem Motto: Wer den Anfang will, muß auch die Mitte und das Ende wollen. Er brachte die von seinen Vorgängern erbaute, aber nicht vollendete Kirche (Maria Steinbach) zum Abschluß und setzte ihr den Schlußstein ein.“

## Von hoher Gestalt und mit einer Adlernase

Charakter und äußeres Erscheinungsbild nimmt Stadelhofer bei Mauritius besonders ausführlich unter die Lupe, denn bei seinen beiden direkten Vorgängern war bei drei, bzw. zwei Jahren Re- gierungszeit weniger Berichtenswertes vorhan- den im Gegensatz zu Mauritius' zweiundzwanzig Jahren.



Das Siegel des Reichsprälaten



Alter Stich des Klosters in Rot an der Rot

Er schildert ihn so: „Er war von hoher Gestalt, leicht rötlichem Gesicht, hatte eine Adlernase, schwarze Haare und Bart, die erst spät weiß wurden. Umgänglich, gemüthlich ohne Hochmut, ein affektvoller Betrachter des Herrenleidens, ein hervorragender Verehrer der Jungfrau Maria, ein allgemein gewandter Redner, ein strenger Asket, ein gewissenhafter Beobachter der klösterlichen Zucht. Doch bemerkten gerade die Nahestehenden mehrere angeborene Fehler: wir vermerken sie nur ungern im historischen Interesse. Er war bei den Gastmählern häufig dabei, aufwenderisch, gegen das sich Geziemende heiter, ein ständiger Teilnehmer an den Ausflügen und Wanderungen (wohl Reisen?), ein allzu großer Verheimlicher der Fehler, an denen gewisse Lieblinge litten, in den Beratungen und Äußerungen launenhaft, im Lob und Tadel anderer zu weit gehend, in der Auswahl seiner Freunde und in der Zulassung von Neulingen zu nachsichtig.“ Und weiter an anderer Stelle: „Auch dadurch hat unser Abt Ruhm erlangt, daß er die einheimischen (deutschen) feineren Wissenschaften nicht verabscheute wie viele andere von Vorurteil Behaftete.“

So ist bereits zu Beginn seiner Regierungszeit ein **Klosterschuldrama**, das am Schluß des Studienjahres 1762 von den Klosterschülern bei Gelegenheit der Preisverteilung aufgeführt wurde, bezeugt. Es trägt den Titel „Argumentum terribile de Deo existente seu Leontius nius expun-

gere veram Deitatem ab avo suo defuncto expunctus. Reverendissimo ac amplissimo S. R. I. Praelato Domino Domini MAURITIO, celeberrimae et imperialis Canonicae Rothensis abbati vigilantissimo, studiorum suorum Maecenati, perquam gratioso etc. Per annua praemiorum distributione a studiosa juventute Rothensi submissime in scenam productus. Anno 1762.“ Es werden dabei neun Spieler der klassisch-römischen Rollen, sowie Bauern mit schwäbischen Vornamen, wie Tostel, Hirscl, Jergel, Michele, Jobsele, sowie Mopsicus, Grobulus und vier Musikanten aufgezählt.

Aus Anlaß des Besuchs von Abt Anselm Schwab von Salem wurde im Jahr 1765 in Rot ein dialogisiertes Traktat über die Musik mit Chören und Rezitativen „Applausus Musicus“ (Die Musik erhält Beifall) aufgeführt. Dies ist in Bezug auf Wieland nicht uninteressant, doch darf man es nicht vereinzelt werten, denn das Klosterschuldrama hatte zu dieser Zeit ein reiches Repertoire. Der frische Zug geistigen Lebens nach allen Richtungen, in Kirche und Schule, in Musik, Dichtung und Theater, in Kunst und Bauten ging nach dem dreißigjährigen Krieg bis zu den josephinischen Reformen und letztlich bis zur Säkularisation vor allem von den Klöstern aus. Der Prämonstratenserorden gehörte zu den blühendsten Orden, in der Circarie Schwaben mit den Abteien Rot, Roggenburg, Ursberg, Weißenau, Schussenried und Obermarchtal. Die Gebetsverbrüderungen mit an-

deren Orden schufen in Jahrhunderten gewachsene Beziehungen zueinander. So waren mit Rot verbunden: seit 1517 Ochsenhausen, seit 1501 Ottobern, seit 1603 Buxheim. Mauritius lud auch die Augustinerchorherren in St. Peter in Waldsee nach Rot und ließ im Jahr 1776 auch die Benediktinerinnen von Kloster Wald bei Ottobern daran teilnehmen.

Der Übung seiner Vorgänger folgend, ließ er durch Jesuitenmissionare einwöchige Exerzitien in Rot, Haisterkirch, Kirchberg und Haslach abhalten, die großen Zulauf erhielten. Es waren dies die Patres Gregor Niedermayr, Franz Gönzreiner und Joseph Passeyrer. Dabei hält der Chronist die große Pose seines Prälaten fest, der in Haslach dem vor ihm in die Knie sinkenden Jesuitenmissionar im Jahre 1765, Joseph Passeyrer, auf seine Weise den Dank zurückgab: Mauritius fiel vor dem Jesuiten in die Knie, und diese Demut wurde allgemein bewundert. Vom Segen dieser Missionen überzeugt, ließ er nach Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 diese durch seine eigenen Chorherren abhalten; doch als er erfahren, daß einige Ex-Jesuiten ihre früheren Missionen fortsetzten, rief er diese 1781 nach Rot, beinahe am letzten Platz, denn kurz darauf entließ sie Joseph II.

Auch in den Rot incorporierten Kirchen predigte Mauritius, vor allem bei Kirchenpatrozinien, selber und wettete heftig gegen auszurotende Laster.

Ihm lag vor allem die **Pracht des göttlichen Kultes am Herzen**. So ließ er gleich zu Anfang seiner Regierungszeit das Jahresgedächtnis der Übertragung der Katakombenheiligen, des Ehepaars Aurelius Renatus und Domitia, feierlich abhalten und übernahm jeweils selber die Festpredigt. Der Namenstag Johannes des Täufers wurde mit Orgel- und Orchestermesse gefeiert. Die größte Prunkentfaltung geschah am Fest des Ordensheiligen Norbert, an welchem er berühmte Kanzelredner, u. a. Dr. Aloys Merz von St. Ulrich und Afra in Augsburg, lud. Um die Frömmigkeit und Andacht der Gläubigen bei der Nachmittagsprozession nicht zu stören, schaffte Mauritius das darauffolgende Spiel um den Häretiker Tanchelin ab. Nicht zu vergessen die vielen Primizen, die Ordensjubiläen, die Einkleidungsfeiern und die Festtage im Kirchenjahr, die morgens um fünf Uhr mit Krachen der Böller sich ankündigten. Von diesen Kirchenfesten geben noch heute die ausgewählt schönen Ornate von Rot, und vor allem in Maria Steinbach, die dort zum Teil adlige Wappen aufgestickt haben, also Stiftungen sind, Kunde. Man muß diese Einheit von Bauten, Ausstattung und Orgeln gerade in der Pracht ihrer Meßgewänder auf sich einwirken lassen, um zu spüren, was das Wort „Barock“ bedeutet.

Eine Neuerung führte Abt Mauritius in der vorweihnachtlichen Zeit ein und ließ allwöchentlich das **Rorate** feierlich singen, und zwar das erstmal vom Abt, dann vom Prior, dem Subprior, zuletzt vom Vikar der Roter Pfarrei. Als großer Marienverehrer stimmte Mauritius nach der Matutin jeden neuen Jahres vor dem Bild der Jungfrau Maria mit dem ganzen Konvent das *Salve Regina* an, um der Gottesmutter ein neues Jahr zu wünschen.

Das besondere Anliegen der Prämonstratenser, die Nöte der Mitmenschen in ihre Gebete mit einzuschließen, kam besonders zum Ausdruck, als eine Seuche bei Mensch und Tier ausbrach. Mauritius ließ täglich nach der Prim das *Stella Coelis* anstimmen und behielt diesen Brauch bei, als längst die Seuche abgeklungen war. In Haslach führte er neu die Barbarabruderschaft ein und las am Namenstag der Heiligen dort jeweils selbst die Messe. Auch einen Ablaß von Papst Clemens XIII. ist in der *Historia Rothensis* aufgeführt.

Die **Provinzkapitel** seines Ordens, die 1760, 1765, 1768, 1772 und 1782 stattfanden, belebte er durch großen Eifer und übernahm dort die Rolle des „Definitors“ mit derselben Freimütigkeit für seine eigenen Ansichten, mit welcher er anderen widersprach. Wenn daher der Generalvikar eine Entscheidung zu treffen wünschte, versuchte er vor allem den Mauritius auf seine Seite zu ziehen.

Die **Visitationen** unter Mauritius waren gefürchtet und hinterließen viel Ärger, denn er war ein strenger, nicht immer objektiver Visitor. Wenn er dort auf eigene Fehler aufmerksam gemacht wurde, konnte er seinen Unwillen nicht zurückhalten und drehte den Spieß um. Dann leitete er seinerseits gegen diejenigen, die ihn darauf aufmerksam zu machen wagten, eine Untersuchung ein und verfolgte sie, falls sie überführt wurden, insgeheim. Doch wehe, wenn im eigenen Kloster visitiert wurde, wenn Mängel zutage traten, die auf seine Verwaltung zurückzuführen waren! Da brauste er auf und sann eine sehr weltliche Rache der Vergeltung und ließ den schwelenden Ärger dann bei demjenigen Kloster aus, aus dem der Visitor nach Rot gekommen war.

Da Mauritius' Klugheit bekannt war, zog ihn auch der Generalvikar und Abt von Ursberg zweimal zur Visitation seines Ordenshauses bei. Die Visitationen von Mauritius fanden jeweils in den Tochterklöstern Weissenau, Steingaden und Wilten statt. Mauritius war der letzte Abt von Rot, der im Jahre 1764 als Vaterabt des Prämonstratenserstift Wilten am Fuße des Berges Isel bei Innsbruck visitierte. Die tiefverwurzelte Verbindung mit dem Bergland Tirol fand mit der Kundmachung des Mariatheresianischen Generalmandats vom 2. November 1769, das die Abtretung inländischer Klöster von ausländischen Ordensprovinzen anordnete, ihr offizielles Ende. Die Anhänglichkeit der Wallfahrer aus Tirol nach Maria Steinbach hielt darüber hinaus unverändert an, und anlässlich der Feierlichkeiten zum 850. Gründungsjubiläum des Klosters Rot am 4./5. September 1976 nahm unter anderen hohen Festgästen auch der Abt von Wilten, Dr. Alois Stöger O.Praem mit einem Teil seines Konventes und anderen Innsbrucker Vertretern daran teil.

Das **Schwäbische Reichsprälatenkollegium als politische Vertretung der Orden** umfaßte am Ende von Mauritius' Regierungszeit im Jahre 1782 nach Abt Willebolds Werk „Reichsprälatisches Staatsrecht“ die Abteien Salem, Weingarten, Ochsenhausen, Elchingen, Irsee, Ursberg, Kaisheim, Roggenburg, Rot, Weissenau, Schussenried, Farchtal, Petershausen, Wettenhausen, Zwiefalten, Gengenbach, Neresheim, Heggbach, Gutenzell, Rottenmünster, Baidt, Söflingen und Isny. Die Führung der Geschäfte, die Leitung der Zusammenkünfte und die Repräsentation des Kol-

legiums lagen beim Direktor und Kondirektor, und diese hatten die Aufgabe, die Mitglieder über die anstehenden Probleme und wichtigsten Vorgänge in der Reichspolitik zu unterrichten. Das geschah schriftlich. Außerdem gab es die Kollegialtage mit den Äbten der Klöster. Die Frauenklöster hatten sich mühsam das Recht erkämpft, sich durch einen Prälaten mit ihrem Stimmrecht bei Wahlen vertreten zu lassen, und gerade unter Mauritius' Regierung fand dann dieses Novum bei der Direktorialwahl von 1767 in Schussenried statt, auf Betreiben des Salemer Abtes Anselm Schwab, dem wahrscheinlich daran gelegen war, diese Stimmen ganz sicher für sich bei der Wahl zum Direktor dieses Kollegiums (was er auch wurde) zu buchen. Die drei Reichsäbtissinnen Maria Caccilia von Baidt, Maria Alexandra von Gutenzell und Maria Magdalena von Rottenmünster erschienen auf dem Wahlkonvent; die Äbtissin von Heggbach hatte krankheitshalber abgesagt.

Stadelhofer notiert zu diesen Kollegialtagen: „Bei den Zusammenkünften der Orden brauchte er (Mauritius) dieselbe Festigkeit seiner Stimme wie die Freiheit des Denkens, weshalb er den Abt Anselm von Salem, den Direktor, wiederholt beleidigte und den zurückgewichenen Kollegen festzunageln versuchte. Dieser verbarg seinen Unwillen, brütete eine weniger religiöse Rache aus und schrieb nach Wien: Was die Abtskollegen vor dem Frühstück nüchtern beschlossenen hätten, das hätten sie nach dem Frühstück nach gutem Trunk verworfen unter dem heftigen Einfluß des Roter Abtes Moriz. Dieser Zorn war häßlich, denn die Wiener Freunde sandten den von Anselm handschriftlich unterschriebenen Brief an unsern Abt zurück und fügten die Mahnung bei, er solle keine verkehrten Wirkungen dieser Anzeige fürchten, denn der Anzeiger sei in Wien schon längst gut bekannt und habe jeden Glauben verloren, da seine pseudopolitischen Kunststücke offenbar seien.“

Stadelhofer könnte hier auf den Kollegialtag von 1771 in Marchtal Bezug genommen haben, bei welchem die Zusage Abt Anselms, für sein Kloster Salem eine hohe Geldsumme nach Wien zu entrichten, auf heftigsten Widerstand seines Kondirektors, des Roggenburger Abtes Georg Lienhart und der Abtskollegen stieß. Abt Anselm hatte ihnen zu eigenmächtig gehandelt; das wurde als Vertrauensbruch gewertet. Nur der Zisterzienser von Kaisheim, Coelestin Angelsprugger, welcher demselben Orden wie Abt Anselm angehörte, hielt zu ihm. Und diesen feinsinnigen, musikliebenden Prälaten hatte Mauritius von seinem Entschluß abzubringen versucht und die übrigen „nach dem Frühstück“ wieder auf seine Seite wohl gebracht. Im Laufe der Ereignisse blieb den widerstrebenden Prälaten keine andere Wahl als sich, mit einigen Ausnahmen, Wien zu

fügen. Der aus Wien dem Mauritius übersandte Brief von Abt Anselm beweist außerdem, welche gute Beziehungen dieser dorthin hatte.

Wer sich heute den riesigen Klosterbauten gegenüber sieht, die inzwischen eine andere, oder teilweise andere Verwendung gefunden haben und deswegen mit großem Aufwand restauriert wurden, der kann ermessen, was es bedeutete, für solche Zusammenkünfte und andere Repräsentationspflichten ein gastliches Haus zu unterhalten. Der Aufwand der Klöster wurde in der Aufklärungszeit oft zum Anlaß genommen, auch an den Reichsprälaten Kritik zu üben, und hier ist es der Chronist Benedikt Stadelhofer, der dazu Stellung nimmt, als der Prälat von Elchingen angegriffen und so beschrieben wurde: „Wenn er ausfährt, so ist es allemal ein Aufzug, der Aufsehen macht. Petrus und alle Mitglieder haben nicht den zehnten Teil Staat gemacht, wenn sie sich im Publikum sehen ließen.“ Stadelhofer entgegnet darauf:

„Der Aufzug und die Pracht des Herrn Reichsprälaten von Elchingen ist ebenfalls nicht an dem rechten Platze angebracht. Seine ganze Dienerschaft, wenn Er ausfährt, besteht aus einem Kammerdiener, Kutscher und Vorreiter. Vier Pferde sind bey einer schweren Kutsche mit Gepäcke unumgänglich nothwendig. Kommen nun bey einer weiten Reise sonst noch zwey dazu, so heischt es entweder der Wohlstand, oder der Charakter eines Reichsstandes. Da liegt nun der ganze Aufzug und die schimmernde Pracht der meisten Reichsprälaten, worüber unser Offizier so gewältig lärmt.“

Der Chronist gibt in der Vita des Mauritius einen guten, wenn auch nicht umfassenden **Einblick in das Leben im Kloster**. Da fällt gleich ins Auge die wenig geglückte Personalpolitik des Mauritius, die Ärger innerhalb des Konvents verursachte. Seinen Mitbewerber um die Abtswürde, Norbert Kayser, löste er vom Amt des Priors ab und versetzte ihn als Pfarrer nach Haisterkirch. Mauritius konnte keinen ehrgeizigen Prior neben sich dulden, der, so Stadelhofer, „große Autorität und sich unter den Gelehrten hätte einen Platz gesichert“. Er hatte Archiv und Haupturkundenbuch in Ordnung gebracht, verfaßte außerdem eine Lobrede auf den Gutenzeller S. Bernhard mit folgendem Titel „Wunderschönes Contrafait des honigfließenden Lehrers und Abtes Bernhard von Augsburg“, 1744 gedruckt. Kayser, dessen vier Brüder Geistliche oder Ordensleute waren, scheint die Niederlage bei der Abtswahl nie verschmerzt zu haben, denn er mußte später, schon krank, von der Pfarrei Haisterkirch abberufen werden und verfiel in Rot in eine mürrische Melancholie.

(Fortsetzung folgt)